

Dahinter wird Stille

Es war ganz leicht. Sie war überrascht, wie leicht. Sie strich die Bettdecke glatt und stand auf. Auf dem Weg ins Badezimmer entdeckte sie den Hasen, links in der Ecke, heruntergefallen neben der Kommode. Sie hatten ihn die ganze Zeit gesucht, ohne ihn kann er eigentlich nicht einschlafen. Sie hob ihn auf und roch an ihm. Sie legte ihn auf die Kommode. Ob sie ihn mitnehmen würde, wusste Sie noch nicht.

*Begleiten, schlafaus und schlafein.*

Im Badezimmer musterte sie ihr Spiegelbild. Sie war blass, aber nicht auf die kranke, eher auf die vornehme Art. Sie musterte sich prüfend, suchte nach Spuren, fand aber keine. Sie zog sich die Lippen nach und band die Haare im Nacken zu einem Knoten. Sie wurde langsam grau, aber was machte das schon. Das kalte Wasser tat gut, sie ließ es über die Handgelenke laufen. Durch den Spiegel sah sie sich im Badezimmer um. Alles war sauber und ordentlich. Aufgeräumt. Das wichtigste hatte sie eingepackt, oder? Sie ging im Kopf noch einmal alles durch, Zimmer für Zimmer.

*Horchen, herein und hinaus.*

Im Spiegelschrank war noch ein Röhrchen mit den Tabletten, ob sie es mitnehmen sollte?

Die Tasche stand gepackt im Flur. Nur das nötigste, ein Kleid zum Wechseln, Unterwäsche, der Waschbeutel mit Zahnbürste und Kamm. Kein Make-up. Sie ging nicht davon aus, dass es lange dauern würde, bis sie sie fanden. Im Flur schaltete sie die kleine Tischlampe auf der Kommode ein, die mit dem rot gemusterten Schirm, jetzt war alles in warmes orangefarbenes Licht getaucht. In der Küche stand das Geschirr vom Abendessen, das wollte sie noch abspülen, auch wenn das ja eigentlich nicht nötig war. Zwei Teller, zwei Messer, zwei Gläser. Einer der Teller war der mit den bunten Autos darauf, obwohl das ja eher etwas für ganz kleine Kinder war, nicht mehr für Siebenjährige. Aber er mochte ihn so. Hatte ihn so gemocht. Das Wasser wurde nicht

heiß und ihr fiel ein, dass sie den Boiler schon ausgeschaltet hatte. Dann musste es eben so gehen. *Man sieht der Zeit auf den Grund.*

Ein letzter Gang durch die Wohnung. Schlafzimmer, Wohnzimmer, Küche, Bad und Flur. Die Tür zum Kinderzimmer war angelehnt, aber sie ging nicht mehr hinein. Alle Vorhänge waren zugezogen, die Rollläden hatte sie absichtlich nicht heruntergelassen. Es sollte morgen früh nicht stockfinster sein hier drinnen. Sie vergewisserte sich noch einmal, dass alles sauber war und ordentlich, das war ihr wichtig. Sollte niemand etwas sagen können.

Sie nahm die Jacke von der Garderobe, ihre einzige, sie hatte noch einen Wintermantel, aber den würde sie sicher nicht brauchen. Den Schlüssel ließ sie auf der Kommode liegen, neben dem Hasen. Dort lag auch der Briefumschlag. Sie zögerte kurz. Holte tief Luft. Dann öffnete sie die Haustür und zog sie vorsichtig hinter sich zu, bemüht, möglichst leise zu sein. *In dich, in die Welt, in den Wald.*

Sie beschloss, nicht den Lift zu nehmen und hoffte, im Treppenhaus niemandem zu begegnen. Ihre Schritte hallten und sie beobachtete sich dabei, wie sie immer schneller lief, bis sie fast stolperte.

Draußen war es kälter als sie gedacht hatte und sie zog die Jacke enger um sich. Wohin jetzt? Wie spät war es eigentlich? Sie sah auf die Uhr über der Reklametafel am U-Bahnhof, kurz vor neun, noch früh. Aber es wurde schon langsam dunkel, der Sommer war vorbei und es roch nach Herbst. Soweit es in einer Stadt wie dieser überhaupt nach Jahreszeiten riechen kann, dachte sie. Auf den Straßen war noch Leben, hier in diesem Viertel, das hatte ihr immer gefallen. Keine geisterhafte Wohnsiedlung in irgendeinem Vorort, wo schon vor den Abendnachrichten das Auto vor der Garage stand, alle in ihren Häusern am Esstisch saßen, ihr Glück löffelten und warmes Licht nach draußen fiel. Das hätte sie nie ertragen. Obwohl sie das hier jetzt ja auch nicht ertrug.

Sie versuchte, nicht ziellos zu wirken, auch wenn sie keine Ahnung hatte, wohin sie nun wollte. Die Tasche wurde schwerer, sie nahm sie in die andere Hand, die langen Henkel schlugen gegen ihre Beine. Ein Mann kam ihr entgegen, noch fast jung, jünger als sie jedenfalls, verlangsamte seinen Schritt und sah sie an. Bevor er fragen konnte, ob sie Hilfe brauchte, lächelte sie ihm kurz tapfer zu, ohne ihm in die Augen zu schauen, und ging zügig weiter. Kein Gespräch. Nicht jetzt, mit niemandem. Das wäre nicht gut.

*Und unten geht noch ein fremder Mann und stört einen fremden Hund.*

Sie erinnerte sich daran, dass sie Übernachtungsmöglichkeiten herausgesucht hatte. Falls das nötig sein sollte. Aber irgendwo musste sie ja hin. Der Zettel steckte in ihrer linken Jackentasche. Sollte sie anrufen? Wenn das so kurzfristig überhaupt ging. Gab es denn noch Telefonzellen? Sie sah keine einzige. Ihr Handy hatte sie schon länger nicht mehr, es war ihr heruntergefallen, auf der Treppe zur U-Bahn, und in tausend Stücke zersprungen. Sie konnte die Blicke der Leute noch spüren, belustigt, mitleidig, gleichgültig. Am schlimmsten war, dass sie ihm das Handy versprochen hatte, zum achten Geburtstag. Ihr Gesicht wurde heiß beim Gedanken daran. Bei dem Gedanken an ihn. Er hatte so friedlich ausgesehen. *Ich habe groß die Augen auf dich gelegt.*

Er war nicht mehr aufgewacht, davor hatte sie Angst gehabt: dass er nochmal aufwacht und sie ansieht, sie, die ihn doch beschützen sollte. Aber wie konnte sie das denn, wenn sie nicht mehr da war? Und die Ärzte hatten ihr versichert, dass es nur noch eine Frage von Wochen war. Da war es doch besser so.

*Und sie halten dich sanft und lassen dich los.*

Sie hätte die restlichen Tabletten doch einpacken sollen.

Sie kam an einem Kiosk vorbei, mit einem Stehtisch vorne im Fenster. Plötzlich hatte sie Lust auf ein Bier, obwohl sie nie trank. In ihrer Geldbörse waren noch 80 Euro, die letzten. Sie hielt die Luft an und ging hinein. Ob man es ihr ansehen konnte? Der Fernseher lief, schöne Menschen tanzten und sangen. Der Mann hinter der Kasse

beachtete sie nicht. Sie schluckte zwei Mal und fragte nach einem Bier. Ihre Stimme klang fremd, kratzig und sehr leise. Sie zeigte auf den Kühlschrank. Der Mann hatte sie offenbar verstanden, er tat zumindest so, und stellte ihr eine grüne Flasche hin. Glas hab ich keines, sie nickte nur. Er sah auf einen Punkt irgendwo neben ihrer linken Schulter und schob ihr den Öffner zu. Sie zuckte zusammen, als der Kronkorken sich mit einem lauten Zischen löste. Langsam ging sie zu dem Tisch, den Rücken zum Fernseher, den Blick nach draußen auf die Straße, und nahm den ersten Schluck. Es schmeckte ihr nicht, aber dass es kühl war, war schön. Jetzt erst bemerkte sie, dass ihr Gesicht nass war. Wie lange sie wohl schon weinte? *Die Uhren rufen sich schlagend an.*

Leute kamen zur Tür rein, kauften Zigaretten, Bier, diese kleinen Schnäpse, zwischendurch eine Zeitung. Man kannte sich, ein paar wechselten wenige Worte mit dem Mann hinter der Kasse und gingen wieder. Keiner nahm sie wahr, hoffte sie. Sie wusste nicht, wie lange sie da stand, vor ihrer Flasche, die sie nicht austrinken konnte.

Nach einer Ewigkeit griff sie nach ihrer Tasche und wusste, dass sie anrufen würde. Sie würden sie holen kommen und sie müsste mit der Schuld leben, in der Zeit die noch blieb. Auch wenn es besser so war, für ihn und für sie.

*Ich möchte dich wiegen und kleinsingen.*

Als sie die Scheinwerfer näherkommen sah, viel zu schnell, lief sie los, auf die Straße. Genau darauf zu.

*Dahinter wird Stille.*